Wüstenwanderung – Ex 13,17-22 + Dtn 2,7

Liebe Gemeinde, im Zentrum des Buches Exodus steht der Auszug der Israeliten aus Ägypten und ihr Weg durch die Wüste zu dem Berg Choreb, wo sie die Zehn Gebote empfangen und wo Gott mit ihnen einen Bund schliesst.

Als ich in den Ferien war, hat mich der Kontrast zwischen Wüsten und Oasen fasziniert. Der Kontrast zwischen scheinbar lebloser Wüste, in der es nur heisser Sand, Hitze, Skorpione und ein Paar Dornbüsche gibt, und zwischen Oasen. Oasen mit frischem, klarem, unglaublich sauberem Wasser, mit grünen Palmen, durch die eine sanfte Brise weht, mit Schatten, wo sich die Karawane erholen kann. Und dieses Bild hat mich darum so fasziniert, weil es unserem Leben so ähnelt.

Wir alle haben in unseren Leben Zeiten, die einer Wüste ähneln. Zeiten, die an Ereignissen, Arbeit, Ansprüchen und Erwartungen so dicht sind, dass wir das Gefühl haben, als ob Jahre und nicht Tage vergehen würden. Zeiten, in denen der Stress über uns wie ein Sandsturm weht. Zeiten, in denen wir vergeblich nach Schatten und Ruheplatz in der Hitze des Alltags suchen. Zeiten, in denen wir dürsten. Zeiten, in denen wir uns verloren und verlassen fühlen, wie ein Wanderer in der Wüste. Zeiten, wo wir uns verzweifelt nach einem Wegweiser oder nach einem Begleiter sehnen. Wir alle haben unsere Wüsten-Erlebnisse.

Aber wir alle haben auch unsere eigenen Oasen-Erlebnisse. Erlebnisse, die für uns wie Inseln in der Wüste des Alltags sind. Inseln, Oasen, wo wir neue Kräfte schöpfen können, wo es Ruhe, Erholung und Erfrischung gibt. Und diese Oasen-Erlebnisse können sehr vielfältig sein.

Vielleicht ist es ein Gespräch unter Kollegen, das mich beseelt hat, oder ein Ausflug mit der Familie oder Freunden. Vielleicht, dass ich einem Menschen nahe gekommen bin - oder wieder nahe gekommen bin, oder ein Spaziergang in den Bergen ganz für mich allein. Vielleicht eine Predigt, die ich gehört habe, oder eine Melodie, die mich tagelang begleitet hat. Vielleicht, dass mich eine in die Arme genommen hat - ohne etwas zu sagen, ohne dass ich etwas sagen musste.

Liebe Gemeinde: Wo sind Ihre Oasen? Wie sehen sie aus? Werden Sie sie im Alltag wieder finden? Können Sie davon einen Gedanken, eine Erinnerung, einen Duft, einen Stein oder eine Melodie mitnehmen?

Aber das Leben besteht bekanntlich nicht nur aus Oasen. Es gibt wohl im Leben von jedem und jeder von uns immer wieder auch die Wüstenzeiten. Trockene, dürre Zeiten, ohne Erfrischung, ohne Schatten, ohne das frische Wasser des 23. Psalms. Zeiten, in denen wir nicht glauben, dass ein Tag so lang sein kann. Zeiten, in denen der Lebensweg einem unendlich schwer vorkommt. Zeiten, in denen die Gefahr droht, das Ziel des Weges aus den Augen zu verlieren. Zeiten, in denen wir nicht glauben, dass wir nur noch einen weiteren Schritt machen können. Zeiten, in denen all das fehlt und mangelt, was in Oasen im Überfluss vorhanden ist. Zeiten, in denen wir uns einsam fühlen. Mitten im Meer der Menschen, mitten im Strudel der Stadt, mitten den Familienmitgliedern – und doch allein. Und wir vermissen ein freundliches Wort, einen Blick, der versteht – oder wir übersehen ihn, und können ihn nicht sehen.

Wüstenzeiten, in denen wir ohne Orientierung durch unser Leben gehen – wie ein verlorener Wanderer durch die Wüste. Jeder Hügel, jede Düne gleicht der vorigen. Keinen Ankerpunkt gibt es für das Auge. Wo man hinsieht Düne um Düne, Arbeit um Arbeit, Frage um Frage, Enttäuschung um Enttäuschung. Welches sind Ihre Wüstenzeiten? Wie sehen Ihre Wüsten aus? Sind sie Sandwüsten? Steinwüsten? Eiswüsten? Einöden?
Zeitmangel? Dürren in den zwischenmenschlichen Beziehungen? Durst nach Liebe? Nach Unbeschwertheit? Nach Bedeutung oder Sinn? Durst nach Gottes Nähe und Liebe? Hunger nach seinem Wort?
Wo wurden Sie in die Wüste geschickt? Wo haben Sie jemanden in die Wüste geschickt?
Wüsten und Oasen – beides werden Sie – werden wir erlebt haben. In den Wüsten – da war die Frage präsent: „Wie soll ich hier wieder herauskommen?“
Eine der ganz zentralen Erzählungen im Alten Testament erzählt genau von dieser Frage. Es ist die Erzählung vom Auszug Israels aus Ägypten. Nach der Erzählung im Buch Exodus und Numeri (2. und 4. Buch Mose) führte Gott die Israeliten durch die Wüste. Auf diesem Wüstenweg versank das Volk immer wieder in den Zustand äusserster Erschöpfung. Die Menschen waren so erschöpft, dass sie jegliche Perspektive aufgaben. Das versprochene gelobte Land, in dem Milch und Honig fliessen sollen, kam ihnen wie eine Fata-Morgana vor, wie ein Trugbild, das das Volk in die Wüste gelockt hatte. Und so murrten die Israeliten schon bald nach dem Auszug, als sie die ersten Hürden zu überwinden hatten: „Wären wir doch durch die Hand des HERRN im Land Ägypten gestorben, als wir an den

Fleischtöpfen sassen, als wir uns satt essen konnten an Brot. Ihr aber habt uns in diese Wüste herausgeführt, um diese ganze Gemeinde den Hungertod sterben zu lassen“, warfen sie Mose und Aron vor (Ex 16:3 ZUR). Vergessen, allzu schnell vergessen waren die Schattenseiten Ägyptens: die Versklavung, Unterdrückung und Kindermord.
Aber auch die Fürsorge Gottes vergassen die Israeliten. Und sie wussten auch gleich, wem die Schuld für ihr bitteres Schicksaal zuzuschreiben ist: Mose, Aron und Gott. Kommt es uns nicht bekannt vor? Vergessen auch wir nicht allzu schnell das Gute, was Gott und unsere Mitmenschen für uns je getan haben? Verlieren nicht auch wir allzu schnell das Vertrauen? Können wir, mitten in der Wüste, noch nach vorne schauen und etwas von Gott erwarten? Oder ist unser Blick nur nach hinten gerichtet? Schauen wir nur zurück in die idealisierte, weiss-gemalte Vergangenheit, der wir nachtrauern und deren Schattenseiten wir schon vergessen oder verdrängt haben? Können wir etwas von unserer Vergangenheit lernen, oder wird sie uns zum Gefängnis, zu einer Festung, wie Ägypten?

Der Blick nach vorn war für die Israeliten unmöglich. Rückwärts gewandt war der Blick. Zurück in die alte Gefangenschaft. Und mit dem rückwärtsgewandten Blick kam die Starre, die Umklammerung, die Versklavung und der Pein Ägyptens wieder zurück und breitete sich aus wie eine lähmende, Freude und Mut beraubende Krankheit. Eine Erfahrung, die Israel auf dem Weg ins Gelobte Land mehr als einmal gemacht hat und die auch wir auf unserem Lebens- und Gemeindelebensweg immer wieder machen.

Und doch ist Israel auf seinem Wüstenweg nicht umgekehrt. Vielleicht ja auch, weil es kein Zurück mehr gab. Aber auch – und vor allem darum, weil die Israeliten auch die andere Erfahrung machten. Nämlich, dass Gott ihnen auch in den dürrsten Wüstenzeiten immer gab, was sie zum Leben brauchten: Manna, Wachteln, frisches Wasser und Orientierung in Form einer Feuer- oder Wolkensäule. Sie konnten auf ihrem Weg Gottes lebenspendende Gegenwart, sein Dasein immer wieder erfahren und auf seine Barmherzigkeit und Vergebung zählen. An den Tiefpunkten, an denen es weder ein Vorn noch ein Zurück gab, dort war Gott gegenwärtig. Mit Trost. Mit Stärkung. Mit Orientierung. Mit seinem Wort. Mit seinen Weisungen. Mit seiner Vergebung. Wie ein liebender Vater, der seine Kinder führt, erzieht und ermahnt, der aber nicht aufhört, an ihnen festzuhalten, trotz ihrem Murren. So wanderte Gott mit dem Volk, den er

auserwählt hat, um an ihm der ganzen Welt seine Liebe und Fürsorge zu offenbaren. Er führte sein Volk durch Meer und Wüste – durch gottlose und furchterregende Orte, damit es lernt, auch an solchen Orten und in solchen Zeiten auf ihn zu vertrauen.

Im Rückblick auf den Wüstenweg bekennt Mose in Dtn 2,7: „Denn der HERR, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände. Er hat dein Wandern durch diese grosse Wüste auf sein Herz genommen. Vierzig Jahre ist der HERR, dein Gott, bei dir gewesen. Nichts hat dir gefehlt." Nicht nur einen Frühling oder einen Sommer lang, sondern dein ganzes Leben lang ist der HERR, dein Gott, bei dir gewesen, sagt Mose (eine Generation dauert in der Bibel 40 Jahre).

Es ist Gottes Zusage, dass auch wir einmal so erinnern dürfen.

Es ist Gottes Zusage, dass er uns – wie einst die Israeliten –, durch die Wüsten und Oasen unseres Lebens führen wird – zum frischen Wasser, zum Leben, zu Quellen, die niemals versiegen und noch reicher sind als die reichsten Oasen. Auch wir können mit Gott eine ähnliche Erfahrung machen wie Israel auf seiner Wüstenwanderung. Auch wir, genauso wie die Israeliten, können Gott in der Wüste unseres Lebens, in der grössten Hitze begegnen, an den Orten, wo wir es am wenigsten erwarten. Und auch wir können uns von ihm stärken, erfrischen, ermutigen und führen lassen. Nun leider haben wir Gott nicht mehr bildhaft als Wolken- oder Feuersäule in der Wüste vor uns wie das alte Israel das hatte. Aber dies heisst noch nicht, dass er nicht bei uns in den Wüsten unseres Lebens ist. Er hat uns sein Wort und seinen Sohn gegeben, damit wir uns an ihnen orientieren können – auch dann, wenn wir durchs finstere Tal wandern. Sein Licht leuchtet uns auf unseren Weg, mitten in der Passionszeit, während unserer Wüstenwanderung – tags und nachts. Und sein Name – „Ich bin da" –. der sein Programm ist, gibt uns neue Zuversicht und hilft uns, unsere Augen zu erheben und uns auf den Weg der Nachfolge zu machen. Er hilft uns aus jeder Starre der Nostalgie, des Selbstmitleids, der Hoffnungslosigkeit, Verbitterung und jeder Umklammerung auszuziehen und zu neuen Horizonten aufzubrechen. Amen.